



**IMMER WIDER LAHM!**

22.9.2017 • ab 19 Uhr • Ottakringer Brauerei • 8 Bands  
• 2 Floors • DJ's • Eine Nacht!

**Das 40 Jahre FALTER Fest.**

StoDt•Wien

Jetzt FALTER inklusive Digitalzugang 4 Wochen gratis testen!

Illustration: P.M. Hoffmann

Der Tourismus hat Österreichs Landschaft, Dörfer und Städte sowie die Vorstellung, was „schöne Natur“ ist und wozu sie gut sein soll, radikal verändert.

Vor dem Beginn des Skilaufs, dieser österreichischsten aller Sportarten, vor 100 Jahren waren viele Alpentäler im Winter von der Umwelt abgeschnitten. War die Ernte im Sommer schlecht, drohten im Winter Kälte und Hunger. Der einstige Todfeind brachte mit zwei Brettl'n auf g'führigem Schnee den Wohlstand. Und ausgerechnet Freund Winter droht nun abhanden zu kommen.

**Das für den Tourismus** zuständige Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft stellte unlängst in der Studie „Klimawandel und Tourismus in Österreich 2030“ fest: „Im Alpenraum, wo es seit 1850 bereits zu einer Temperaturerhöhung um ca. 1,8 °C gekommen ist, muss von einem weiteren Temperaturanstieg von etwa 1 bis 2 °C bis zur Mitte des Jahrhunderts ausgegangen werden.“

Der Klimawandel verlangt nach Strukturänderungen, doch ein Erfolgsmodell wie der Wintersporttourismus lässt sich nicht so einfach reformieren. Zu viele Interessen und Existenzen hängen daran. Seit Mitte der noch rein naturbeschneiten 60er-Jahre hat sich die Zahl der Gästenächtigungen in Tirol, der selbsternannten Wintersportzentrale der Alpen, mehr als verfünffacht. Die Besucher gaben im Winter 2015/16 1,8 Milliarden Euro aus – eine Steigerung von 5,4 Prozent im Vergleich zum Jahr davor.

Rund 41 Millionen Touristen besuchten im Vorjahr Österreich, sie zahlten für rund 140 Millionen Übernachtungen. Laut Statistik Austria betrug die Wertschöpfung des Sektors 56 Milliarden Euro, das sind rund 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Der Wintertourismus ist die Branche, die Österreich von anderen Destinationen abhebt. Die Skipisten werden mit hohem technischem, logistischem und finanziellem Aufwand aufbereitet. Von der technischen Beschneigung über den Ausbau von Parkplätzen, Zufahrtsstraßen und Speicherseen bis zur ständigen Komfortsteigerung der Aufstiegshilfen. Von rund 24.000 Hektar Skipistenfläche in Österreich müssen bereits 70 Prozent, das sind 17.000 Hektar, mit Kunstschnee fitgemacht werden. Das dafür nötige Wasser wird in rund 420 Speicherseen gesammelt, ein Hektar braucht pro Winter 3000 Kubikmeter Wasser und der Energieaufwand beträgt im Schnitt zwei Kilowattstunden pro Kubikmeter. Kosten für den Kunstschnee: pro Jahr rund 150 Millionen Euro. Tendenz steigend.

Kunstschneepisten sind reine Notwehr. Das Amt der Tiroler Landesstatistik bezeichnete die Wintersaison 2015/2016 als eine „der wärmsten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen“. Ein Glück, dass „die Liftbetreiber durch die Beschneigung mit hochmodernen Anlagen den grünen Wiesen die Stirn“ geboten haben. Der Aufwand lohnte sich: Rekordwinter mit 5,82 Millionen Gästen und 26,8 Millionen Übernachtungen.

Doch die Kritik am enormen Aufwand an Strom und Wasser sowie an der Beeinträchtigung von Fauna und Flora in den Skigebieten wird lauter. Was tun? Werbekampagnen helfen nur kosmetisch, spektakuläre Sportveranstaltungen wie das Hahnenkammrennen in Kitzbühel sind schon besser. Und die Bewerbung Innsbrucks um die Winterspiele 2026 wäre ein Jackpot. Wintersport, so die Message der Interessenvertreter, soll bleiben wie zu Zeiten Toni Sailer's.

**Manche Apologeten des traditionellen** Winterbusiness, wie der Präsident des Skiverbandes (ÖSV), Peter Schröcksnadel, leugnen den Klimawandel überhaupt. Andere beauftragen Studien. Das Joanneum Research Zentrum für Klima, Energie und Gesellschaft veröffentlichte vor Wochen die Zusammenfassung einer im Auftrag der Seilbahnwirtschaft vorgenommenen Untersuchung zu den Auswirkungen der technischen Beschneigung in Tirol und der Steiermark.

Studienautor Franz Prettenhaler kam zum Ergebnis, dass mithilfe von Kunstschnee 316.000 Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalent pro Jahr eingespart werden könnten. „Dies ist vergleichbar mit der Einsparung von 140.000 Jahreskilometerleistungen durchschnittlicher österreichischer Pkw oder 1,6 Milliarden gefahrenen Kilometern“, sagt Prettenhaler. Der Grund heißt „Albedo-Effekt“. Er bezeichnet die im Vergleich zu grünen Flächen erhöhte Reflexion von beschneiten Hängen. Je mehr Sonnenlicht zurück ins All geschickt wird, desto geringer die Erderwärmung.

Naturschützer und Kritiker der mechanisierten Wintersportszene wie Josef Friedhuber von den Naturfreunden halten das Ergebnis allerdings für „absurd“. Denn die mit Kunstschnee bedeckten Flächen seien im Verhältnis zur umgebenden Landschaft „winzig“. Der Klimasprecher von Greenpeace Österreich, Adam Pawloff, schlägt in dieselbe Kerbe: „Wir reden bei der technischen Beschneigung von vergleichsweise winzigen Flächen. Der Kunstschnee liegt hier zudem bloß rund drei Monate im Jahr.“

**Pawloff zeigt „Verständnis** für den Kampf der Wintersportorte um ihr Geschäft. Sie befinden sich in einem Umstellungsprozess.“ Doch es würde im Kampf gegen die Klimaerwärmung tatsächlich helfen, „wenn die Energie für die Beschneigung aus erneuerbaren Quellen käme“, sagt er. Der Klimatologe Wolfgang Schöner von der Universität Graz hält den Studienaussagen entgegen, dass die „durch den Pisteneffekt“ eingesparte Menge CO<sub>2</sub> klein sei: 300.000 Tonnen pro Jahr im Vergleich zu 80 Millionen Tonnen allein in Österreich. Schöner: „Da kann kein messbarer Klimateffekt entstehen.“

**Eine Studie von Greenpeace**, Global 2000 und World Wildlife Fund aus dem Frühjahr 2017 beschrieb den Weg zum Jahr 2050, in dem 100 Prozent der Energie aus erneuerbaren Quellen kommen sollen. Voraussetzung: eine Halbierung des Energieaufwandes.

Klingt viel, ist machbar. Wenn man beispielsweise Häuser dämmt, den Verkehr auf Elektroantrieb umstellt. Und die Energie für den Wintersport aus Erneuerbaren nimmt.

Noch ist es nicht so weit. Noch kämpfen die Systembewahrer mit Auftragspapieren um die Meinungshoheit. So wollte der Skitourismus-Forscher Günther Aigner Ende 2016 anhand von sechs Skiorten nachweisen, dass sich die Zahl der Tage mit Schneedeckung seit 1916/17 „nicht signifikant verändert“ habe. „Im Mittel dieser sechs Messreihen war das Messfeld seit 1916/17 an 144 Tagen im Jahr mit Schnee bedeckt“, sagt Aigner. ÖSV-Präsident Schröcksnadel nutzte Aigners Papier prompt zur Propaganda in eigener Sache. „Wir sind Winter-Weltmeister“ verkündete er Mitte November 2016 während einer Diskussion in Kitzbühel.

Die renommierte Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb von der Universität für Bodenkultur in Wien widerspricht wie andere Wissenschaftler derartigen Behauptungen. Die präsentierten Daten Aigners seien „nicht falsch, aber leider ziemlich selektiv“, sagt Kromp-Kolb. Außerdem unterstellt er der Klimawissenschaft mit seinen Interpretationen zum Teil Aussagen, die sie nicht macht – etwa dass die Schneehöhe in mittleren und großen Höhen zurückgeht“. Heißt: netter Beschwichtigungsversuch Aigners, nicht mehr.

**Vor zwei Jahren ließ sich der ÖSV** vom Ökonomen und Grazer Universitätsprofessor Michael Steiner bescheinigen, dass die Wertschöpfung von 23 Milliarden Euro im Winter 2013/14 im Wesentlichen von der „Signalwirkung“ des ÖSV abhängt. 3,3 Millionen Nächtigungen (von insgesamt 65 Millionen), 15.600 Ganzjahresarbeitsplatzäquivalente und mehr als 880 Millionen Euro zusätzlicher Umsatz pro Jahr seien direkt dem ÖSV zu verdanken. „Diese Rechnung ist absolut nicht nachvollziehbar“, wendet der Ökonom Oliver Fritz vom Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo ein. Steiners Arbeit sei „eher unwissenschaftlich“. Es werde darin „viel behauptet, ohne klare Evidenz vorzulegen“. Zum Beispiel die Wachstumsraten von zusätzlich 1,8 Prozent an Nächtigungen in Schladming nach der Ski-WM 2013.

**Der Sport und seine Folgen** und Bedürfnisse geben ein großes Betätigungsfeld für mehr oder weniger seriöse Studien ab. Das war vor der Euro 2008 in der Schweiz und Österreich so, nach der Ski-WM, und das wird wohl auch im Zuge der Propaganda für die Innsbrucker Bewerbung um die Winterspiele 2026 nicht anders sein. „Mit Geld kann man sich fast jedes Ergebnis kaufen“, sagt Fritz.

Die Klimawissenschaftlerin Kromp-Kolb kritisiert auch den „Trend, dass Studienergebnisse publiziert werden, die zugehörigen Studien, in denen Annahmen und Methoden beschrieben sind, aber (noch) nicht verfügbar sind oder gemacht werden. Dann bleiben die Ergebnisse im Raum stehen, weil sie unüberprüfbar sind. Wenn die Studien später zugänglich gemacht werden, interessiert sich niemand mehr für eventuelle Kritik.“

Eine Schweizer Studie („Klimawandel und Wintertourismus: Ökonomische und ökologische Auswirkungen von technischer Beschneigung“) warnte bereits 2007 vor der Abnahme der Tage mit ausreichender Schneebedeckung von zehn (2030) bis 20 Prozent (2050). Die Zahl der Tage, in denen Beschneigung überhaupt möglich sein wird, sinkt. Der Schweizer Klimatologe Reto Knutti meinte vor kurzem in der *Neuen Zürcher Zeitung* gar, dass bis zum Ende des 21. Jahrhunderts die Schneefallgrenze 500 bis 700 Meter höher liegen dürfte. Dann wären die meisten Skidörfer Österreichs von Kitzbühel bis Schladming endgültig aus dem Geschäft. Die Gletscher schmelzen seit vielen Jahren dahin, die Pasterze am Großglockner ist bereits zu einem großen Eiswürfel zusammengeschrumpft. Also wären auch die Gletscherskigebiete hinfällig.

Der Fachverband der Seilbahnen will die Kunstschneestudie übrigens auf ganz Österreich ausweiten und im Herbst veröffentlichen. „Die Ergebnisse der Studie dienen in erster Linie dazu, die Diskussion darüber zu versachlichen“, ließ Erik Wolf, Geschäftsführer des Fachverbands der Seilbahnen, wissen.

**Sollte sich die Beschneigung** tatsächlich als erfolgversprechende Maßnahme zur Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes herauskristalisieren, würde das Stoff für allerlei absurde Szenarien liefern: Beispielsweise Schneekanonen nach Grönland und in die Antarktis. Immerhin schmilzt dort das Eis, die Oberfläche ist schwarz statt weiß, erwärmt sich daher rascher als früher und beschleunigt wiederum den Schmelzvorgang. Kunstschnee auf dieser riesigen Fläche würde der Theorie zufolge das CO<sub>2</sub>-Problem zu einem guten Teil lösen. Mögliche Partner gäbe es auch: Shell könnte ein solcher sein. Der niederländische Ölkonzern

hat 2014 in einem Grundsatzpapier den Klimawandel als Kernproblem anerkannt und unternimmt Anstrengungen, seine CO2-Bilanz zu senken. Die Alpentäler wären dann vom Winter, von den Skirennfahrern und den Skitouristen auf ihren Schneeautobahnen frei und könnten ein neues Glück suchen.

**Jetzt FALTER inklusive Digitalzugang 4 Wochen gratis testen!**



\_\_\_\_\_

ANZEIGE

## Kurz vor Zusammenbruch?

Krisenexperte enthüllt: "Eine nie da gewesene Wirtschafts-Katastrophe kommt auf uns zu" unangreifbar-2017.de



© 2017 Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.